

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 104 (2017)
Heft: 7-8: Import-Export : Erfahrungen in der Fremde

Rubrik: Wettbewerb

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

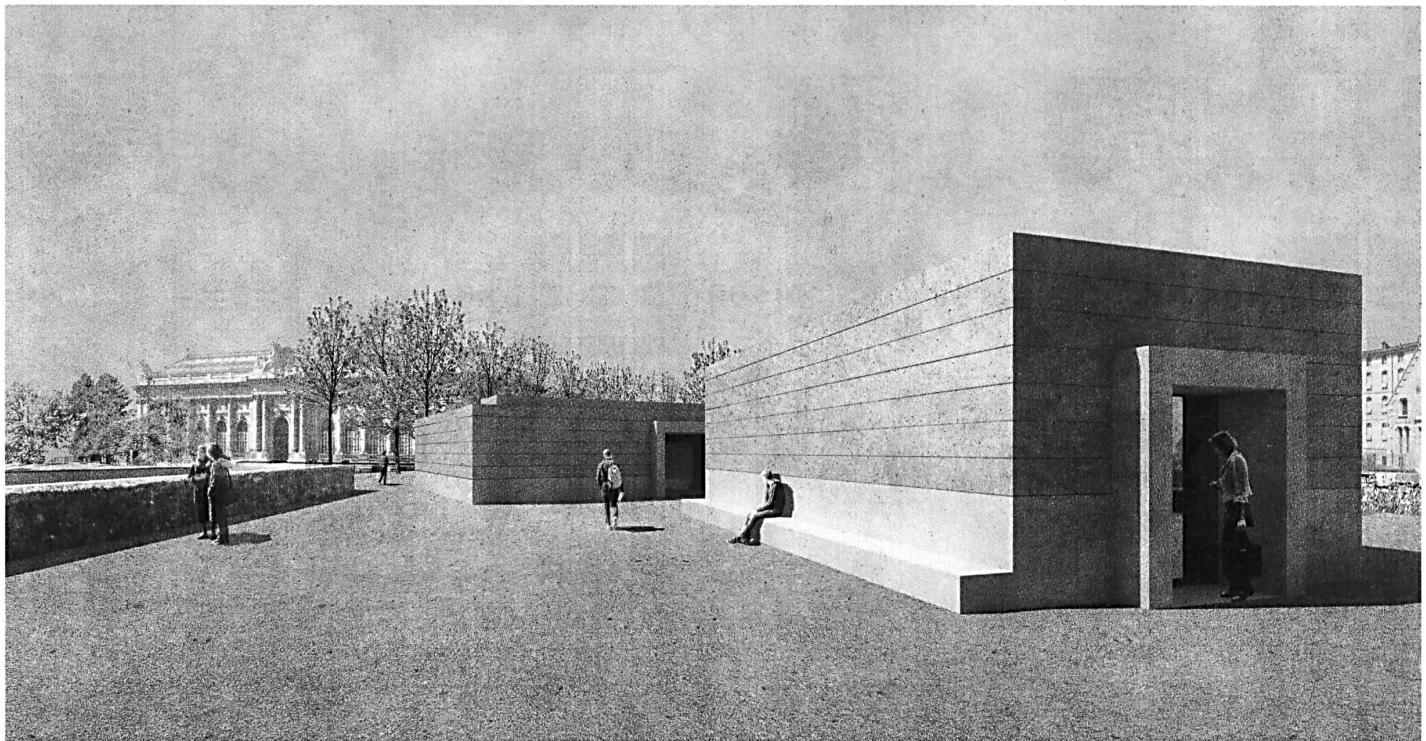
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1. Rang: Atelier Traces architectures mit Estar arquitectos, Rendering Platzniveau

Verfahren
Offener, einstufiger Projektwettbewerb
Ausloberin
Ville de Genève
Département des constructions et de l'aménagement
Fachpreisrichter
Marco Gruber (Vorsitz), Francesco Della Casa, Julien Descombes, Philipp Esch, Bernard Fisch, Marie-Hélène Giraud, Sabine Nemec-Piguet, Luca Selva, Astrid Staufer, Benjamin Vial

Preisträger
1. Rang: Atelier Traces architectures, Les Acacias, Estar arquitectos, Santiago de Compostela (E), Kälin Lausanne
2. Rang: Felippi Wyssen Architekten, Basel, Meta Landschaftsarchitektur, Basel, Konstruktiv, Gränichen
3. Rang: Bunq, Genf, Emmanuelle Bonne-maison, architecte-paysagiste, Lausanne EDMS, Petit-Lancy
4. Rang: Azzola Durisch Architekten, Zürich, Fischer Landschaftsarchitekten, Richterswil, Lüchinger + Meyer Bauingenieure, Zürich
5. Rang: NYX Architectes, Zürich Westpol Landschaftsarchitektur, Basel Rapp, Münchenstein
6. Rang: Adao Anzevui et Deville architects, Carouge, Arboria paysagistes, Sion, Schmidhalter & Pfammatter Ingenieure, Brig-Glis
7. Rang: Demuth Hagenmüller & Lamprecht Architekten, Zürich, Mettler Landschaftsarchitektur, Gossau, Synaxis, Zürich

Freiraum oder Museum?

Neugestaltung der Ausgrabungsstätte Bastion Saint-Antoine in Genf

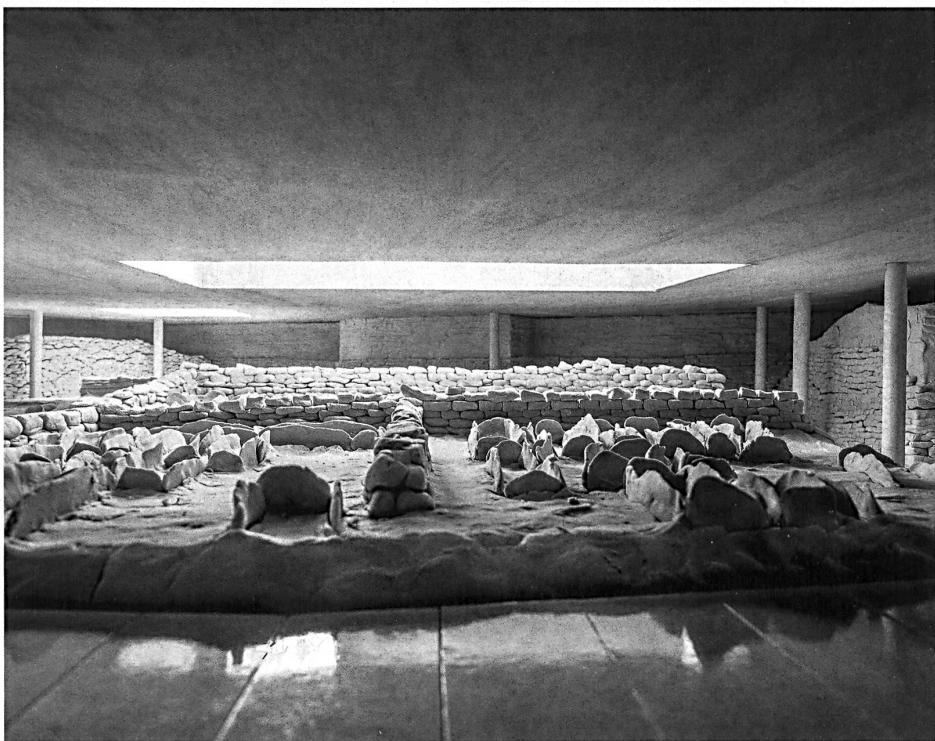
unerwarteter Bedeutung frei, sodass die Stadt und der Archäologische Dienst des Kantons das ursprüngliche Vorhaben der Renovation aufgaben. Stattdessen lancierte die Stadt Genf im August 2016 einen offenen, einstufigen Architekturwettbewerb, um die Funde zu erhalten und zugänglich zu machen. Dabei hatten die Teilnehmer auch die öffentlichen Räume des Umfelds neu zu gestalten. Nach den jahrelangen Arbeiten, welche die Grabungen und der Umbau erfordern, soll sich die Bevölkerung wieder an der Esplanade als Erholungsraum erfreuen.

Auch wenn das Bauprogramm sehr bescheiden ausfiel, warf die Wettbewerbsausschreibung eine äußerst komplexe Frage auf: Wie kann man die archäologischen Fundstätten zur Geltung bringen und gleichzeitig einen hochwertigen öffentlichen Raum gestalten? Auf diese diffizile wie stimulierende Thematik liessen sich über neunzig Teilnehmer ein.¹

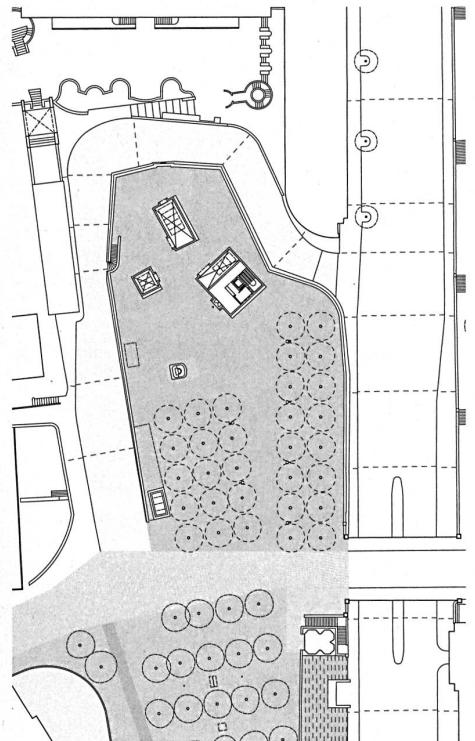
Stätte mit vielen Schichten

Die ältesten Relikte der Ausgrabung stammen aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert und beleben die Nutzung des Geländes am Rand der antiken Stadt als Schutt-

Die Bastion Saint-Antoine war Teil der Befestigung der südlichen Kernstadt von Genf. Sie liegt am nördlichen Rand der Promenade Saint-Antoine, in der Verlängerung der gleichnamigen Esplanade, abgetrennt durch die Rue Charles-Galland. Die Promenade wurde erst kürzlich einer Erneuerung unterzogen, die auch die Bastion einschliessen sollte. Mit dem bereits 2011 bewilligten Projekt wollte man Mängel beheben, die eine Durchführung von Veranstaltungen vor Ort bislang verhinderten: zu niedrige Brüstungshöhen, schlechter Zustand des Bodenbelags, fehlende Beleuchtung. Ausgrabungen auf der Baustelle legten jedoch Funde von



1. Rang: Rendering Niveau Ausgrabungen



Situationsplan

1 Jurybericht: www.ville-geneve.ch/actualites/detail/article/1488184302-results-concours-bastion-saint-antoine/

[Stand: 10.05.2017]

2 Evelyne Broillet-Ramjoué, «Lesplanade de Saint-Antoine - Nouvelles découvertes», Bericht des Archäologischen Dienstes des Kantons Genf, August 2016, S. 4–8. Der Bericht wurde den Wettbewerbsteilnehmern ausgehändigt.

3 Evelyne Broillet-Ramjoué 2016, S. 13–14.

4 Wettbewerbsprogramm 2016, S. 16; Evelyne Broillet-Ramjoué 2016, S. 15.

5 Wettbewerbsprogramm 2016, S. 16.

6 Wettbewerbsprogramm 2016, S. 21.

hügel. Zu Beginn unserer Zeitrechnung wurde das Quartier um verschiedene Gebäude erweitert. Kalzierte, mit Asche verbundene Urnen geben Hinweise auf historische Bestattungsformen und bestätigen Erkenntnisse aus Grabungen in der Umgebung der Bastion in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Ab dem zweiten Jahrhundert wurden die Wohnbauten offenbar verlassen und machten einer frühchristlichen Nekropole Platz. Nach dem Bau der Kirche Saint-Laurent legte man in deren Umgebung zwischen dem fünften und siebten Jahrhundert zahlreiche neue Gräber an. Die Archäologen haben auch Rudimente des dazugehörigen Bestattungsbaus gefunden.² Im Lauf des zehnten Jahrhunderts gab man die Kirche allmählich auf, der Friedhof jedoch wurde weiterhin genutzt. Bis heute sind 77 der zu jener Zeit entstandenen Grabmäler relativ gut erhalten.³

Im Zuge der Entwicklung der mittelalterlichen Stadt und ihrer Bewehrung schüttete man das Gelände 1537 auf; Bestattungsbau und Friedhof wichen der Bastei Saint-Laurent, die eine den Befestigungen vorgelagerte Plattform bildete. 1560 vervollständigte der Bau der Bastion Saint-Antoine die Anlage.⁴

Da der Standort eine hervorragende Aussicht auf See und Berge bietet, liessen die Stadtbehörden die Bastion um 1800 zur öffentlichen Promenade umbauen. Obwohl sich die Stadt seither stark entwickelt hat, ist die Promenade im Zentrum als frei zugänglicher Erholungsraum bis heute erhalten geblieben. Die Bastion hingegen verlor 1986 ihre Qualität als Aussichtspunkt, weil ihr gegenüber das Collège Calvin einen Anbau errichtetete.⁵

Ein anspruchsvolles Programm bewältigt

Das Wettbewerbsprogramm stellte für die Teilnehmer eine beträchtliche Herausforderung dar. Angesichts der Bedeutung der archäologischen Funde bestand die Aufgabe darin, einen musealen Raum zu schaffen, der ihrem Erhalt vor Ort dient, aber auch Räume, die sich für Ausstellungen und Kulturvermittlung eignen. Dabei sollte auch noch die Funktion der Bastion als öffentlicher Raum neu konzipiert werden. Die Bastion war mit dem städtischen Kontext zu verbinden, also mit Esplanade, Collège Calvin und Altstadt. Dabei soll ihr als begrüntem wie urbanem Erholungsraum im Herzen der Stadt ein qualitativer Mehrwert

zukommen.⁶ Das Spektrum der eingereichten Projekte zeigt, wie schwierig es war, all diese Elemente in ein Gleichgewicht zu bringen.

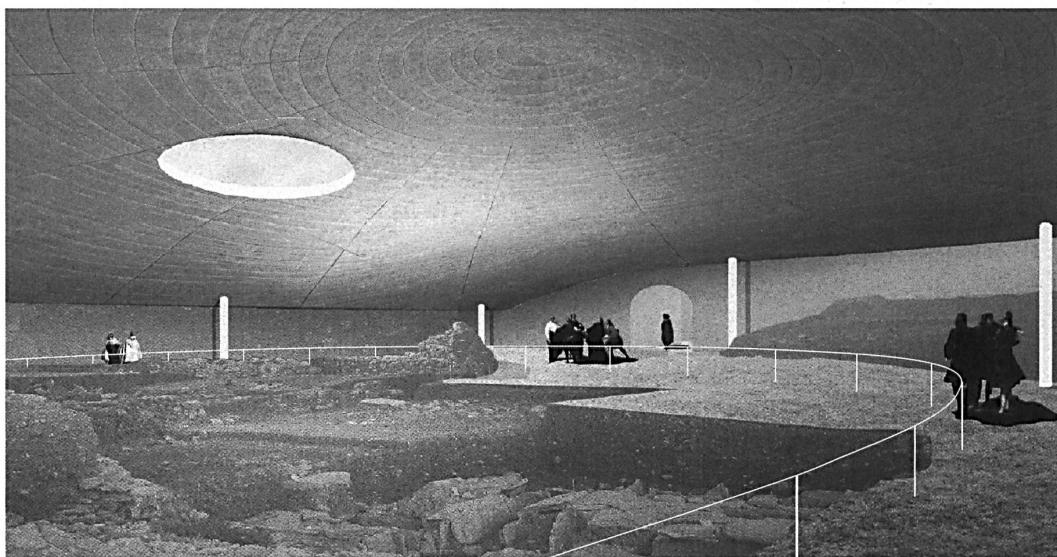
Zwei entscheidende Parameter, die eine rasche Kategorisierung der Entwürfe erlauben, sind die Begebarkeit – oder Unzugänglichkeit – der Bedachungen über den Ausgrabungsstätten sowie das Niveau des Platzes, das sie definieren. Die beiden bestrangierten Projekte verraten, dass in der Jury eine engagierte Diskussion geführt wurde, denn sie repräsentieren zwei in jeder Hinsicht gegensätzliche Sichtweisen. Offenbar war es nicht so eindeutig, welche Lösung die beste Antwort bot.

Museum oder Platz?

Das zweitrangierte Projekt *Strates de la ville* von Felippi Wyssen Architekten mit Meta Landschaftsarchitektur beinhaltet ein weites, gerundetes Dach, das formelle Unabhängigkeit vom Standort ausstrahlt. Das Siegerprojekt *Lanterneaux* vom Atelier Traces architectures mit Estar arquitectos hingegen besteht aus kleinen rechtwinkligen Pavillons, welche die Standorte der Rudimente markieren. Die grosse und klare horizontale Geste des Dachs zeigt alles auf den ersten Blick; die vertikalen Erhebungen des Pavil-



2. Rang: Felippi Wyssen Architekten, Meta Landschaftsarchitektur, Konstruktiv



3. Rang: Bunq, Emmanuelle Bonnemaison, architecte paysagiste, EDMS

7 Eine Kasematte wird als «aktiv» bezeichnet, wenn sie als Geschützstand eingerichtet ist, und als «passiv», wenn sie nur als Kaserne dient und ihren Öffnungen keine Verteidigungsfunktion zukommt. Jean-Marie Pérouse de Montclos (Hg.), *Architecte: méthode et vocabulaire*, Edition du Patrimoine, Paris 2009, 7. Ausgabe, S. 590.

8 Diese Frage behandelten an einer Veranstaltung der Sektion Freiburg des SIA am 27.4.2017 die Architekten des Siegerprojektes sowie weitere Redner in ihren Beiträgen zum Themenbereich Archäologie, Architektur und Konstruktion.

lons setzen zur Erfassung der Vielschichtigkeit der Stätte mehrere Blickpunkte für das Auge voraus. Zur Beleuchtung sieht das eine Projekt ein rundherum führendes Lichtband vor, das andere beharrt auf räumlicher Pluralität und sorgt punktuell für Oberlicht über den Fundstätten. Mit anderen Worten: Das eine Projekt ist ein Museum, das andere bildet einen Platz.

Vielfalt der Referenzen

Eine Hauptstärke des Siegerprojekts ist seine Raffinesse in der Anordnung und in seinen stets nur impliziten Bezügen. Andere von der Jury ausgezeichnete Projekte beziehen sich sehr viel expliziter auf bekannte Werke – auf die *Villa Malaparte* von Adalberto Libera gleich zwei: der 4. und der 7. Rang. Die

Ikone des als Terrasse gestalteten Dachs über dem Mittelmeer findet eine seltsame Interpretation in der geplanten Erhöhung der alten Bastion. Beide Projekte suchen einen neuen Sichtkorridor auf Stadt und Hafen, als ginge es darum, die Verhältnisse des 19. Jahrhunderts wiederherzustellen. Auf die Gefahr hin, nostalgisch zu erscheinen: Man könnte das Geländer auch ausblenden und sich Brigitte Bardot im Film *Le Mépris* in Erinnerung rufen.

Ans Licht gebracht

In einem musealen Raum ist die Beleuchtung zwangsläufig ein zentrales Thema des Entwurfs. Die Ideen der Wettbewerbsteilnehmer zeugen von grossem Einfallsreichtum. Man könnte mehrere Entwürfe, darunter auch den erstplat-

zierten, als aktive Lichtkasematten⁷ deuten – um einen neuen militärisch konnotierten Ausdruck zu prägen und bei den Lichtkanonen anzuknüpfen, die Le Corbusier so am Herzen lagen. Das abstrakte Ochsenauge des dritt-rangierten Projekts *Camera obscura* von bunq mit dem Landschaftsarchitekten Emmanuelle Bonnemaison lässt ebenfalls eine Vielzahl von Interpretationen zu, auch wenn ihm ein optisches Gerät seinen Namen gab. Die einfache Anordnung des flachen Kuppelraumes sowie der Eindruck einer Fülle an Raum und Licht erinnern an die *Skyspaces* des Künstlers James Turrell.

Die Bezugnahme auf die Bestattungsarchitektur durch das Siegerprojekt wurde von der Jury zwar hinterfragt, doch rechtfertigt sie sich durch die Relikte der Nekropole, die hier zwischen dem fünften und 16. Jahrhundert entstanden war. Auch die Atmosphäre im Innern ruft eine gewisse Spannung hervor; die implizierte Stille vermittelt Respekt vor der Geschichte der freigelegten Überreste. Die Architekten selbst nehmen für sich allerdings keine solchen Bezüge auf die Bestattungskultur in Anspruch⁸. Sie versuchen etwas Neutrales und Zeitloses auszudrücken, indem sie sich an grundlegenden architektonischen Ausdrucksformen wie Sockel und Körper orientieren. So ruft die Gestaltung des Sockels der «Laternen» die Bänke des *Palazzo Farnese* in Erinnerung. Auch hier gilt: Eine bewusste Anlehnung gewinnt Raffinesse durch suggestive Kraft, nicht durch buchstäbliche Übertragung.

Die Wahl der Jury zeigt es: Eine passende Antwort auf die im Wettbewerbsprogramm gestellte Frage ist nicht ein Museum, sondern eine gelungene Komplementarität zwischen zwei Welten: zwischen jener unter und jener über der Erde. So bringt es das erstplatzierte Team mit Nüchternheit fertig, die Vielfalt der archäologischen Funde zur Geltung zu bringen und über zweitausend Jahre Geschichte sichtbar zu machen. Dabei fegt es erst noch mit Leichtigkeit den Platz leer. — *Carole Schaub, Nicolas Yerly*

Aus dem Französischen von
Christoph Badertscher